

Die Kunst des Weglassens



Von Sabine Reinelt

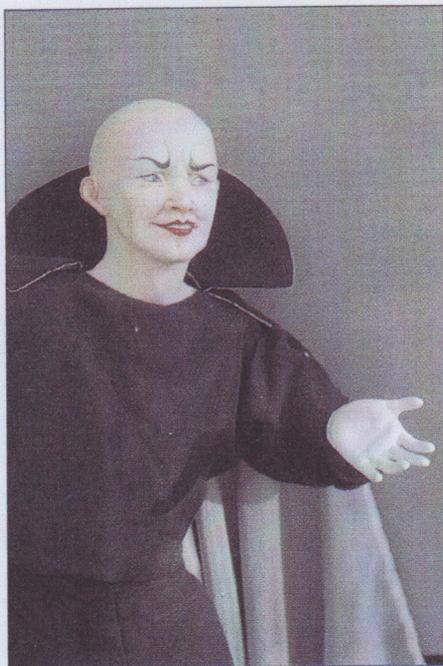
Eurodoll 92. Ich gehe allein durch die stillen Säle, versuche der Vielzahl der präsentierten Puppen gerecht zu werden. Nach langen Vergleichen komme ich zu einem Urteil bei den Tableaus.

Ich setze mich auf einen seitlichen Tisch, um die Wertung in die Liste einzutragen, da fällt mein Blick auf eine abseits stehende, stille, kleine Szene: Romeo drängt stürmisch-sehnsüchtig zu einer verwirrt zögernden Julia hin. Zwei Puppen wie aus einem Gemälde, wie aus einem sehr leisen Gemälde, und doch voll höchster erotischer Spannung. Die uralte und immer wieder neue Geschichte zwischen Frau und Mann nimmt zwischen den beiden Gestalten ihren Lauf, drückt sich im Blick, in der Haltung der Körper bis in die Fingerspitzen aus. Ein inneres Zittern scheint durch beide zu gehen. Zugleich sind beide Gestalten von einer Zartheit und jugendlichen Reinheit, die unübertrefflich ist. Ich revidiere meine bisherige Wertung – dieses leise ewige Liebespaar bekommt den Sonderpunkt.

In der nächsten Kategorie begegnet mir eine Salome, die mich irritiert: die Proportionen sind nicht ganz perfekt, aber das Gesicht und die ganze Haltung hat wieder diese flirrende Erotik. Die extreme Feingliedrigkeit steht in

Die bezaubernde Julia

merkwürdigem Gegensatz zu der Willensstärke, die diese junge Frauengestalt ausstrahlt. Das Gesicht ist schön, aber mit Härte. Gernhaben wird man diese Frau vielleicht nicht unbedingt – aber in leidenschaftlicher Glut entbrennen, das ist möglich. Sie ist die personifizierte Verführung. Fast alle anderen Gestalten haben im Vergleich etwas Naives, fast Grobes. Sie ist die unbestrittene Siegerin, auch ohne Perfektion. Am Abend dann die große Überraschung: die anderen Kollegen in der Jury haben anscheinend zum größten Teil genauso empfunden. Die beiden Exponate erhalten den Eurodoll in ihrer Kategorie. Eine junge aparte Frau nimmt die Auszeichnungen entgegen: Ingrid Winter. Sie ist noch fast unbekannt. Ich will mehr von ihr wissen, fast gierig mehr von ihren Puppen sehen. Doch je näher ich dem Werk dieser Künstlerin komme, desto zweifelhafter erscheint mir, ob es überhaupt mit Worten beschrieben werden kann, ob



Mefistofele

Verträumtes Mädchen



Worte nicht wiederum viel zu grob, zu ungelenkt für diese feingliedrigen, immer leiser, immer zarter werdenden Geschöpfe sind. Sollte man einfach nur Bilder allein sprechen lassen? Vielleicht wäre es die einzige Möglichkeit. Aber auch Fotos interpretieren – also will ich wenigstens den Versuch eines Berichtes machen.

Das Basteln war in der Kindheit von Ingrid Winter immer wichtig, die Mutter bastelte viel. Material war immer da, die Tochter formte kleine Figuren aus Pfeifenputzern. Später ertrug sie sich Barbie-Puppen und vor allem deren Ausstattung. Jetzt brach die Leidenschaft im Umnähen und Umbasteln vollends durch, ganze Wohnungen entstanden. Die Welt im Kleinen hatte eine besondere Faszination für das junge Mädchen. Das süße pausbäckige Puppenkind löste nie ihre Begeisterung aus, es war die zarte kleine Miniatur, das fein detailliert gearbeitete Stück, das sie anzog. Während des Studiums in Hamburg (Mode, Graphik, Design) zog ein Laden sie immer wieder magisch an, ein Laden, in dem es Puppen gab, alte Porzellanpuppen und Künstlerpuppen. Die schönen alten waren zu teuer – zum Glück, sagt sie heute – aber die neuen Puppen eröffneten einen Weg. „Versuch es selbst!“ Dieser Gedanke setzte sich immer stärker durch. Also verkaufte die Studentin kurz entschlossen ihr Motorrad, um einen Brennofen zu finanzieren. Sie hatte keine Ahnung, wie so ein Ding funktionierte. Der Prozeß des Lernens war mühselig, aber spannend. Ingrid Winter wollte keine Kurse, keine „Vormacher“, sie wollte den ganzen Weg allein finden und völlig unbeeinflusst gehen. Es sollte nur ihr Weg sein, jede Verführung zur Nachahmung sollte ausgeschlossen bleiben. Sie wollte aus ihren Fehlern, ganz aus sich und ihren Inspirationen, lernen. Und obwohl sie nun gefunden hatte, was sie „machen muß“, ist dieser Weg für die hochsensible Künstlerin immer auch einer der Widersprüche. So lehnt sie einerseits Perfektion vehement ab: „Perfekt ist langweilig! Ein perfektes Aquarell ist wie eine perfekte Frau – langweilig!“ und doch muß sie nach ihrem Wesen immer und ohne Ruhe bis zur Erschöpfung nach Perfektion streben. Wie unter einem Diktat fühlt sie die

en Perfektionsstachel. Dabei ist es so etwas Köstliches für sie, „an einem Stück zu arbeiten und es wirklich gut zu machen.“

Während ihre ersten Puppen noch teilweise bunt und poppig waren, versucht sie sich nun immer mehr in der Kunst des Weglassens, will mit immer weniger immer stärker das Wesentliche unabgelenkt zur Geltung bringen können.

Auf diesem Weg in die Stille ist es zwangsläufig, daß sie sich inmitten großer Wettbewerbs-Präsentationen fast bedrängt fühlt von den „lauten Farben und Formen“ vieler Puppen.

Für diesen Rummel ist Ingrid Winter nicht geschaffen. Sie muß in Abgeschiedenheit und Ungestörtheit ihre Traumgestalten wachsen lassen. Sie braucht die Stille, um die Visionen zu Leben zu erwecken, die überall und immer in ihr entstehen. „Ich mache überall Skizzen, halte eine kleine Bewegung fest, einen Augenblick, einen Blick...“.

„Quadratkilometerweise“ bekrizelt sie Papier mit Ideen, die umgesetzt werden wollen. Deshalb mag sie auch nicht in Serien arbeiten. Nur Unikate, bei denen es „immer wieder spannend ist, was rauskommt“, reizen sie.

Neue Puppen – eigentlich muß man eher sagen Figuren – Ideen spürt sie förmlich im wahrsten Sinne des Wortes, sie müssen umgesetzt werden.

Gleichzeitig aber nimmt sich Frau Winter viel Zeit für ein Werk. An der Büste der Julia arbeitete sie eineinhalb Jahre. Ein Gemälde aus dem 16. Jahrhundert inspirierte sie dazu. Immer feiner und zarter wurde die Darstellung dieser gerade erwachenden Frau. Die schmalen Knochen liegen spürbar unter der Jungmädchenhaut, die schmalen Hände drücken auch ihre Verletzlichkeit und Verwirrtheit aus, das Gesicht ist ein mit feinstem Pinsel gemaltes Bild. Als sie vollendet war, hatte es Romeo leicht, er entstand aus einem Guß in einer einzigen Woche, er kam gleichsam „von allein“.

Gemäß ihrem Wesen ist für Ingrid Winter natürlich die Kleidung der Puppe von entscheidender Bedeutung. Alles muß in Material, Form und Farbe genau stimmen. Bis zum letzten Stich muß sie es selbst nähen, damit alles genau ihren Vorstellungen entspricht.

Ingrid Winter ist keine Künstlerin für die große Serienproduktion. Lautes Getriebe und Geschäftemacherei verstören sie und ihre Puppen. Sie ist eine Schöpferin einzelner wunderbarer Unikate, sinnlicher, ja erotischer, schmalgliedriger, hochsensibler Gestalten. Die netten runden Kinder unter ihren Puppen verschwinden mehr und mehr. Ihr Weg führt im Moment zur immer stilleren, zarteren Form. Und in dieser Reduzierung drückt sie dennoch die ganze Leidenschaft aus, mit der sie Puppen macht. Es ist wohl die Unbedingtheit des Anspruchs, die sich leise aber absolut durchsetzt und ihren Puppen eine intensive Sinnlichkeit verleiht.

Wenn Veranstaltungen wie der Eurodoll-Wettbewerb einen Sinn haben, dann, daß solche Talente entdeckt werden können. Die Freunde anspruchsvoller Künstlerpuppen dürfen gespannt sein auf das, was Ingrid Winter in Zukunft schaffen wird. ●



Fotos: Reinhold

Die schöne selbstbewußte Salome